

sich mit der Lage und den politischen Möglichkeiten des einfachen Mannes in der deutschen Geschichte beschäftigen will, mit der historischen Bedeutung der übergroßen Bevölkerungsmehrheit, mit dem Wirkungsspielraum unserer Vorfahren, dem sei dieses Buch empfohlen.

Hans-Martin Maurer

**GERHARD FRITZ: Kloster Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter.** Eine Abtei und der Adel an Murr und Kocher. (Forschungen aus Württembergisch Franken, Band 19.) Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1982. 178 Seiten mit 7 genealogischen Tafeln und 6 Kartenzeichnungen. Leinen DM 44,-

Jeder Eingessene und viele Fremde, die in unser Land kommen, kennen Kloster Murrhardt. So bekannt es auch ist, vor allem wegen der baulichen Kostbarkeit der spätromanischen Walterichskapelle, so wenig aufgeheilt war bisher die Geschichte dieses einstigen, in der Reformationszeit aufgehobenen Klosters. Oder, um es mit den nüchternen Worten des preisgekrönten Verfassers – er erhielt 1979 einen Preis für besondere wissenschaftliche Leistungen von der «Vereinigung von Freunden der Universität Stuttgart» – auszudrücken: «Eine größere Arbeit fehlte» bisher.

Sie fehlt jetzt, nachdem dieses Buch erschienen ist, nicht mehr, denn zumindest zwei Drittel der gesamten Klostergeschichte können nunmehr als aufgeheilt gelten. Trotz der ungünstigen Quellenlage – aus der Frühzeit gibt es nur eine Schenkungsurkunde Konrads II. von 1027 und die älteste, bisher bekanntgewordene Urkunde eines Murrhardter Abtes um 1182 – hat Gerhard Fritz ein in sich recht stimmiges Bild der Entwicklung entworfen. Da steht als wesentlichster Ertrag der Arbeit am Anfang die Sippe der Walteriche, die einer Adelsschicht zugehören, welche Güter um das bayerische Kloster Schäftlarn und im Dreieck zwischen Neckar, Kocher und Jagst besaß. Diese Walteriche wurden Förderer der karolingischen Klosterpolitik (wobei Fritz auch einmal von «illegitimen Söhnen» des Königshauses spricht) und führten eine enge Verbindung zu benediktinischen Zentren am Main (Neustadt) und im Bodensee (Reichenau) her. Auf die Reichenau führt auch der Weg, wann man an Murrhardts «Spezial»-Patron, den hl. Januarius, denkt.

Sieht man die Dinge so, dann kann Murrhardt aber nicht mehr isoliert in einem vorwiegend noch unbesiedelten Schwäbischen Wald stehen. Es hat jetzt einen neuen Stellenwert gewonnen. Ellwangen und Herbrechtingen, engere oder weitere Nachbarn, tauchen auf, Stützpunkte der karolingischen Aufmarschpolitik gegen den Osten, besonders gegen die Bayern. So ist auch das Gründungsdatum zwischen den Jahren 753 und 768 zu interpretieren. In diesem «Windschatten der politischen Dynamik» ragt die Figur des später als Seligen anerkannten Walterichs heraus, der ursprünglich für kurze Zeit Abt in Neustadt/Main gewesen war. Die permanente Einmischung des Königs und die zeitweilige Gängelung durch den Würzburger Bischof stehen auch über seinem in Murrhardt beschlossenen Leben. Dieser Walterich wird lange nach seinem Tode für das Kloster Murrhardt wieder inter-

essant, weil er, nachdem er als Seliger eingestuft worden war, eine Wallfahrt nach dort zog, die für finanziellen Aufschwung sorgte. Dies aber waren wiederum die Voraussetzungen, daß die Abtei im Hochmittelalter, sprich: der Stauferzeit, solche Bauten wie etwa die schon genannte Kapelle erstellen konnte.

Dies aber führt zu einem neuen, hier nur mehr andeutungsweise anzugebenden Kapitel, der Stellung Murrhardts im Investiturstreit. An den romanischen Türmen der Klosterkirche wird deutlich, daß Beziehungen baulicher Art mit Hirsau vorhanden waren. Aber waren diese Verbindungen nur baulicher Art? Das ist nicht anzunehmen. So scheint, nach Fritz, Murrhardt um 1080 hirsauisch reformiert worden zu sein. Das weist wiederum in einen engen Konnex mit den Grafen von Calw, die in diesem Raum von alters her begütert waren.

Der Ertrag dieses Buches ist nach allen Seiten hin groß. Schwäbische Kirchen- und vor allem Klostergeschichtsschreibung wird an ihm nicht mehr vorbeigehen können. Wolfgang Irtenkauf

**PANKRAZ FRIED, Herausgeber: Bayerisch-schwäbische Landesgeschichte an der Universität Augsburg 1975–1977.** Vorträge, Aufsätze, Berichte. (Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens, Band 1.) Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1979. Kartiert DM 38,-

Mit den «Augsburger Beiträgen zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens» hat die Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte eine neue Schriftenreihe eingerichtet, die im wesentlichen von der Universität Augsburg getragen und von dem dortigen Professor Pankraz Fried redigiert wird. Der Schwerpunkt dieser neuen (siebten!) Reihe zur Geschichte Bayerisch-Schwabens soll auf der historischen Landesforschung liegen: in ihr sollen grundsätzliche methodische Beiträge, Untersuchungen aus dem bayerisch-schwäbischen Gebiet und Studien, die verschiedene politische oder geographische Räume miteinander vergleichen, veröffentlicht werden.

Der erste Band umfaßt zehn Aufsätze, die einen hervorragenden Eindruck der Möglichkeiten, Methoden und Ansätze landeshistorischer Forschung vermitteln. Hans Patze zeigt die «Probleme der Landesgeschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft» auf (S. 9–26); Andreas Kraus nimmt Stellung zu Neuerscheinungen des letzten Jahrzehnts, die dem Thema «Die Herkunft der Bayern» gewidmet sind (S. 27–46); Pankraz Fried beschäftigt sich mit der «Entstehung und frühen Geschichte der alamannisch-bairischen Stammesgrenze am Lech» (S. 47–67); Walter Groos teilt seine «Beobachtungen zum römischen Augsburg» mit (S. 68–82); Georg Kreuzer untersucht die «Hoftage der Könige in Augsburg im Früh- und Hochmittelalter» (S. 83–120); Rolf Kießling weist am Beispiel Augsburgs nach, wie der «Bürgerliche Besitz auf dem Land» geradezu ein «Schlüssel» zum Erschließen der «Stadt-Land-Beziehungen im Spätmittelalter» ist (S. 121–140); Wilhelm Liebhart geht auf «Die spätmittelalterliche, landesherrliche Marktgrundungspolitik in Ober-

und Niederbayern» ein (S. 141–153); Peter Lengle stellt das «Gottberatbuch» des Heiliggeistspitals in Augsburg als spätmittelalterliche, sozialgeschichtlich interessante Quelle vor (S. 153–162); Rainer A. Müller stellt die «wirtschaftlichen und sozialen Probleme» der 1551 gegründeten Universität Dillingen im ersten Jahrhundert ihres Bestehens dar (S. 163–192); ein zeitgeschichtliches Thema bearbeitet Reinhold Hagenmüller in seinem Beitrag «Ein Vierteljahrhundert Bezirkstag von Schwaben 1954–1978» (S. 193–200).

Den Band schließen zwei Tätigkeitsberichte von Pankraz Fried über das Fach «Bayerische Landesgeschichte» an der Universität Augsburg und von Eduard Nübling über die Schwäbische Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte.

Wilfried Setzler

WOLFGANG MÜLLER, Herausgeber: **Das Fürstentum Liechtenstein.** Ein landeskundliches Porträt. (Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 50.) Konkordia Verlag Bühl 1981. 271 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Leinen DM 42,-

Das Fürstentum Liechtenstein ist nicht nur ein Land der Briefmarken, Briefkastenfirmen und des höchsten Brutto-sozialprodukts in Europa, sondern auch eine historische Landschaft, welche in die Geschichte unseres alemannischen Stammes eingebunden ist. Und dies sogar auf zweifache Weise: die zweite Einwanderungswelle, die der Walser, bringt seine alemannische Blutzufuhr im hohen Mittelalter. Damit wird das Land geprägt von einer Urbevölkerung, einem ersten und einem zweiten alemannischen Siedlungsabschnitt, dessen Jahrhundertringe man heute noch an Ort und Stelle sehen und erfahren kann. Somit sind alle Publikationen willkommen, die sich mit diesem Land, das manche vollkommen falsch als «Operettenstaat» einstufen, beschäftigen, vor allem jedoch solche, die nicht nur mit den repräsentativen Glanzfotos prunken. Das vorliegende Buch bringt keine «Geschichte Liechtensteins», sondern gibt Vorträge wieder, die im Alemannischen Institut gehalten wurden. Jeder aufmerksame Leser wird sich bald belehren lassen müssen, daß die Geschichte dieses Ländchens, dessen Einwohnerzahl die einer mittleren Kleinstadt nicht übersteigt, doch unendlich viel komplexer ist, als man vermuten würde.

Unstreitig der wichtigste Beitrag stammt von Volker Press, der von den Quellen her sicher unterbaut über jenen Abschnitt handelt, der vor dem Auftreten des heutigen Fürstengeschlechts sich ereignete. Es geht im Grunde um die qualvolle Ablösung des Hohenemser Besitzes. Daß der letzte Graf aus dem einstigen staufischen Ministerialengeschlecht völlig aus der Art schlug, das kommt in den besten Familien vor. Nur wie er dieses Erbe verspielte, unter Schmach, Tränen und auch Opfern seiner Untertanen, das ist so ungeheuer erregend, daß man dem Verfasser die Kraft wünschen möchte, noch mehr daraus zu «machen». Aus dieser Erbmasse also entstand das Fürstentum der Liechtensteiner, die sich in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens überhaupt nicht dafür interessierten. Wenn das heute vollkommen anders ist, um so besser.

Unmittelbar an die abrißhaften Ausführungen Georg Malins zur Ur- und Frühgeschichte setzen die wichtigen Vorarbeiten zu einer Kirchengeschichte Liechtensteins durch den Herausgeber Wolfgang Müller ein. Gerade wenn man heute noch an Ort und Stelle die alten Kirchen sehen kann, wird man deren Geschichte hier nachlesen wollen. Sechs Pfarreien waren nötig, um das ganze Gebiet kirchlich zu versorgen – eine geringe Zahl. Und doch: welche Vielfalt historischer Ereignisse hat sich hier abgespielt! Stichwortartig seien noch die weiteren Themen dieses Sammelbandes genannt: Herbert Wille referiert über die Verfassung von 1921; im rechtsgeschichtlichen Bereich bleibt Ferdinand Elsener mit seinen Beobachtungen zu den Jahreszeitstiftungen im Liechtensteinischen Urkundenbuch (ein Thema, das sicher noch viel weiter ausgebaut werden kann, ist man einmal in der Nachbarschaft Vorarlberg mit der Aufarbeitung der dort so zahlreich erhaltenen Jahrzeitbücher so weit); Geographie und Wirtschaft des Landes behandeln Walter Schlegler und Peter Meusburger (mit ungewöhnlich interessanten Darlegungen zur «Überfremdung» durch Ausländer); in die Volkskunde führen Alexander Frick und Hans Stricker, der von der Schaffung eines eigenen Namensbuches spricht.

So spiegelt dieses Buch jenes faszinierende Zusammenwirken von «Tradition und geschichtlicher Kontinuität mit progressiver Entwicklung und stärkster wirtschaftlicher Dynamik», das eben in Europa nur noch in Liechtenstein so zu beobachten ist.

Wolfgang Irtenkauf

WALTER BLEICHER: **Dr. Michel Buck, 1832–1888.** Eine Biographie. Herausgegeben von der Gemeinde Ertingen. 1982. 151 Seiten, 30 Abbildungen. DM 19,90

Was muß das für eine Persönlichkeit gewesen sein, wenn sich ihre Heimatgemeinde noch 150 Jahre nach der Geburt an sie erinnert, ihr Andenken getreulich bewahrt? Michael Richard Buck, am 26. September 1832 in Ertingen bei Riedlingen geboren, hat die höhere Schule besuchen und in Tübingen Medizin studieren können. In verschiedenen oberschwäbischen Orten hat er dann praktiziert und etliche Jahre als Oberamtsarzt in Ehingen an der Donau gewirkt, wo er am 15. September 1888 gestorben ist. Dort hat Michel Buck erfolgreich den Neubau eines Bezirkskrankenhauses betrieben: «Es ist mein Ehrgeiz, eine solche Anstalt für die armen Teufel instand zu bringen, welche jetzt in den Dörfern herumliegen, in feuchten Löchern oder kalten Dachkammern, ohne ärztliche Hilfe und ohne Pflege». (S. 110)

Solche Briefzitate runden das Bild des oberschwäbischen Mundartdichters, des Historikers, Sprachforschers und Volkskundlers Michel Buck ab, ein Bild, das man bisher weitgehend aus seinen Werken und knappen Lebensläufen hat gewinnen müssen. Walter Bleicher, Rektor a. D. in Mengen, liefert nun eine Biographie aus unveröffentlichten Briefen und Eintragungen familiärer Art in seiner Ertinger Chronik und anderen Niederschriften aus Michel Bucks Nachlaß, den das Schiller-National-Museum in Marbach a. N. verwahrt.

Es ist unglaublich, was dieser Mann als Arzt und Schrift-